

Unterspezifikation in der althochdeutschen und mittelhochdeutschen Adjektivflexion

Jochen Geilfuß-Wolfgang*

1. Einleitung

Wie bekannt weist die neuhochdeutsche Adjektivflexion zahlreiche Synkretismen auf, bei denen unterschiedliche Flexionsmerkmale auf dieselbe Weise markiert werden. So werden in der schwachen Adjektivflexion für alle Flexionsformen nur zwei Marker oder Endungen verwendet, *e* und *en*. Eine gängige Methode, solche Synkretismen zu beschreiben und zu analysieren, ist die Unterspezifikation. Der Grundgedanke findet sich schon bei Bierwisch (1967), der annimmt, dass bei Synkretismen Flexionsformen natürliche Klassen bilden und diese natürlichen Klassen wie in der Phonologie mit Hilfe der Merkmale, die sie teilen, erfasst werden können. Man kann dann zum Beispiel, wenn alle Formen im Plural denselben Marker *e* teilen, wie in (1) eine Regel für diesen Marker formulieren, in der nur das Numerusmerkmal [pl] verwendet wird. Diese Regel ist dann in dem Sinne unterspezifiziert, dass nur Numerus spezifiziert ist, aber nicht Genus und Kasus.

(1) [pl] → *e*

Müller (2002), der einen Überblick über einige Ausarbeitungen dieses Grundgedankens in verschiedenen Theorien gibt, führt vor, wie sich mit solchen unterspezifizierten Flexionsregeln nicht nur die Standardsprache beschreiben lässt, sondern auch dialektale Variation. Seine Analyse des ‚Rheinischen Akkusativs‘ im Mannheimerischen (*Ich habe auch ein schöner Ball* statt standardsprachlich *Ich habe auch einen schönen Ball*) zeigt, dass ‚ein geringfügiger Umbau des Regelsystems [genügt], durch Regelstreichung bzw.

*In Erinnerung an die gemeinsamen Ausfahrten ins Leipziger Umland, mit und ohne Familien, und mit Dank an Anke Himmelreich für hilfreiche Kommentare.

minimale Regelmodifikation“ (Müller 2002:360). Ich will daran anknüpfen und im Folgenden eine andere Art von Variation auf vergleichbare Art und Weise analysieren, und zwar den diachronen Wandel in der deutschen Adjektivflexion.

2. Adjektivflexion im Althochdeutschen

Nehmen wir als Ausgangspunkt die folgende Darstellung der starken althochdeutschen Adjektivflexion:¹

| | nonpl | | | pl | | |
|-----|------------|------------|------------|------------|------------|------------|
| | mask | neut | fem | mask | neut | fem |
| nom | <i>er</i> | <i>az</i> | <i>iu</i> | <i>e</i> | <i>iu</i> | <i>o</i> |
| gen | <i>es</i> | <i>es</i> | <i>era</i> | <i>ero</i> | <i>ero</i> | <i>ero</i> |
| dat | <i>emo</i> | <i>emo</i> | <i>eru</i> | <i>em</i> | <i>em</i> | <i>em</i> |
| akk | <i>an</i> | <i>az</i> | <i>a</i> | <i>e</i> | <i>iu</i> | <i>o</i> |

Tabelle 1: Starke althochdeutsche Adjektivflexion (Bergmann & Ruge 2019:215)

Wenn man die vier Kasus in zwei Klassen aufteilt, Nominativ und Akkusativ einerseits und Genitiv und Dativ andererseits und das Paradigma entsprechend umsortiert, kann man auch schon im Althochdeutschen einige Synkretismusfelder ausmachen (s. Klein & Wegera 2018:181). So fallen in den beiden obliquen Kasus Dativ und Genitiv die Formen im Singular im Maskulinum und Neutrum und im Plural in allen drei Genera zusammen und in den beiden nicht-obliquen Kasus Nominativ und Akkusativ die Formen im Singular im Neutrum und im Plural in allen drei Genera, siehe Tabelle 2.

Vergleicht man die Tabelle in Klein & Wegera (2018:181) mit Tabelle 2, ergibt sich ein Unterschied beim Marker *iu*, der im Singular im Nominativ Femininum und im Plural im Nominativ und Akkusativ Neutrum auftritt. Klein & Wegera (2018:181) fassen diese Formen zu einem Feld zusammen, hier bilden sie zwei Felder. Müller (2002:335) diskutiert das Problem, das hinter diesem Unterschied steckt, ausführlicher und unterscheidet zwei Typen von Synkretismen, systematische und nichtsystematische, zufällige. Die Frage

¹Ich verwende hier, die Regeln unten vorwegnehmend, für den Singular nicht [sg] als Merkmal, sondern [nonpl] und ignoriere die sogenannte nominal-starke Adjektivflexion.

| | nonpl | | | pl | | |
|-----|------------|------------|------------|------------|------------|------------|
| | mask | neut | fem | mask | neut | fem |
| nom | <i>er</i> | <i>az</i> | <i>iu</i> | <i>e</i> | <i>iu</i> | <i>o</i> |
| akk | <i>an</i> | <i>az</i> | <i>a</i> | <i>e</i> | <i>iu</i> | <i>o</i> |
| dat | <i>emo</i> | <i>emo</i> | <i>eru</i> | <i>em</i> | <i>em</i> | <i>em</i> |
| gen | <i>es</i> | <i>es</i> | <i>era</i> | <i>ero</i> | <i>ero</i> | <i>ero</i> |

Tabelle 2: Starke althochdeutsche Adjektivflexion, umsortiert

ist dann, ob der Synkretismus bei *iu* ein systematischer ist (das wäre die Position von Klein & Wegera), der durch Regeln abzuleiten ist, oder ein nicht-systematischer, der für die Regeln nicht von Bedeutung ist. Ich gehe hier von einem nicht-systematischen, zufälligen Synkretismus aus, aber das wäre natürlich noch genauer zu rechtfertigen.

Wie lässt sich das Paradigma in Tabelle 2 mit Hilfe von unterspezifizierten Flexionsregeln herleiten? Ich verwende wie Müller (2002) und viele andere Regeln, die Flexionsmerkmalen einen Marker zuweisen; man kann die Regeln auch als Realisierungsregeln verstehen, die angeben, wie die Flexionsmerkmale realisiert werden. Die Flexionsmerkmale können vollspezifiziert sein, also nach Kasus, Genus und Numerus, aber auch unterspezifiziert. Je nach Theorie unterscheiden sich die Klassen, zu denen die Flexionsmerkmale zusammengefasst werden; ich folge hier Blevins (1995) und mache einen Unterschied zwischen den nicht-obliquen und obliquen Kasus, aber keinen Unterschied zwischen den nicht-regierten und regierten Kasus. Nominativ und Akkusativ teilen dementsprechend das Merkmal [nonobl] und Dativ und Genitiv das Merkmal [obl].

(2) *Die Regeln für die starke althochdeutsche Adjektivflexion:*

| | |
|--|-----|
| [mask, nonobl, nom, nonpl] → <i>er</i> | R1 |
| [mask, nonobl, akk, nonpl] → <i>an</i> | R2 |
| [fem, nonobl, nom, nonpl] → <i>iu</i> | R3 |
| [fem, nonobl, akk, nonpl] → <i>a</i> | R4 |
| [fem, obl, dat, nonpl] → <i>eru</i> | R5 |
| [fem, obl, gen, nonpl] → <i>era</i> | R6 |
| [nonfem, obl, dat, nonpl] → <i>emo</i> | R7 |
| [nonfem, obl, gen, nonpl] → <i>es</i> | R8 |
| [neut, nonobl, nonpl] → <i>az</i> | R9 |
| [mask, nonobl, pl] → <i>e</i> | R10 |
| [neut, nonobl, pl] → <i>iu</i> | R11 |
| [fem, nonobl, pl] → <i>o</i> | R12 |
| [obl, dat, pl] → <i>em</i> | R13 |
| [obl, gen, pl] → <i>ero</i> | R14 |

Wendet man diese Regeln an, erhält man das folgende Resultat, in dem wie gewünscht die systematischen Synkretismen durch eine Regel abgeleitet werden und nicht durch mehrere.

| | nonpl | | | pl | | |
|-----|-------------------------|------------------------|-------------------------|--------------------------|-------------------------|------------------------|
| | mask | neut | fem | mask | neut | fem |
| nom | <i>er</i> ¹ | <i>az</i> ⁹ | <i>iu</i> ³ | <i>e</i> ¹⁰ | <i>iu</i> ¹¹ | <i>o</i> ¹² |
| akk | <i>an</i> ² | | <i>a</i> ⁴ | | | |
| dat | <i>emo</i> ⁷ | | <i>eru</i> ⁵ | <i>em</i> ¹³ | | |
| gen | <i>es</i> ⁸ | | <i>era</i> ⁶ | <i>ero</i> ¹⁴ | | |

Tabelle 3: Starke althochdeutsche Adjektivflexion, hergeleitet

Ich habe hier nur sehr wenig zur wichtigen Frage der Regelordnung in (2) zu sagen. Oft wird für die Regelordnung ein Prinzip angesetzt, nach dem, sehr informell gefasst, spezifischere Regeln Vorrang vor weniger spezifischen Regeln haben (vgl. zu den verschiedenartigen Ausformulierungen dieses Prinzips ausführlicher Müller 2002, neben vielen anderen). Diese sehr informelle Fassung des Prinzip genügt, um R1–R6 von R7–R14 zu unterscheiden und R1–R6 vor R7–R14 zu ordnen, lässt aber die Ordnung in diesen beiden Gruppen offen.

3. Vom Althochdeutschen zum Mittelhochdeutschen

Wichtiger ist mir hier die Frage, wie man den Übergang von der althochdeutschen zur mittelhochdeutschen Adjektivflexion modellieren kann. Albright & Fuß (2012:273) unterscheiden zwischen zwei Wegen, die im Sprachwandel zu Synkretismen führen können und von denen einer auf phonologischem Wandel beruht: „On the one hand, forms that were formerly distinct may fall together due to phonological changes. For example, in many Germanic languages, inflectional syncretism resulted from phonological erosion affecting unstressed final syllables.“ Das lässt sich auch am Übergang von der althochdeutschen zur mittelhochdeutschen Adjektivflexion demonstrieren. In (3) sind die Regeln, bei denen der Marker seine phonologische Form verändert hat, mit ‚\$‘ markiert. So wird jetzt unter anderem mit R4, R10 und R12 ein und derselbe Marker *e* realisiert.

- (3) *Resultat des phonologisches Wandels:*
- | | |
|--|-------|
| [mask, nonobl, nom, nonpl] → <i>er</i> | R1 |
| [mask, nonobl, akk, nonpl] → <i>en</i> | R2\$ |
| [fem, nonobl, nom, nonpl] → <i>iu</i> | R3 |
| [fem, nonobl, akk, nonpl] → <i>e</i> | R4\$ |
| [fem, obl, dat, nonpl] → <i>er</i> | R5\$ |
| [fem, obl, gen, nonpl] → <i>er</i> | R6\$ |
| [nonfem, obl, dat, nonpl] → <i>em</i> | R7\$ |
| [nonfem, obl, gen, nonpl] → <i>es</i> | R8 |
| [neut, nonobl, nonpl] → <i>ez</i> | R9\$ |
| [mask, nonobl, pl] → <i>e</i> | R10 |
| [neut, nonobl, pl] → <i>iu</i> | R11 |
| [fem, nonobl, pl] → <i>e</i> | R12\$ |
| [obl, dat, pl] → <i>en</i> | R13\$ |
| [obl, gen, pl] → <i>er</i> | R14\$ |

Wie lassen sich nun die drei Regeln R4, R10 und R12 auf eine Regel reduzieren? Sauerland (1996:25) führt für den Erwerb unterspezifizierter Regeln einen Algorithmus ein, nach dem der Lerner aus all den verschiedenen Merkmalspezifikationen für den Marker eine Schnittmenge bildet. Für R4, R10

und R12 kommt dieser Algorithmus zu folgendem Ergebnis, wobei ‚m‘ die Regeln markiert, die im Mittelhochdeutschen hinzukommen.²

| | | |
|-----|-------------------------------|-------|
| (4) | [fem, nonobl, akk, nonpl] → e | R4\$ |
| | [mask, nonobl, pl] → e | R10\$ |
| | [fem, nonobl, pl] → e | R12\$ |
| | [nonobl] → e | R15m |

Entsprechend lassen sich dann auch die drei Regeln R5, R6 und R14 auf eine Regel reduzieren:

| | | |
|-----|-----------------------------|-------|
| (5) | [fem, obl, dat, nonpl] → er | R5\$ |
| | [fem, obl, gen, nonpl] → er | R6\$ |
| | [obl, gen, pl] → er | R14\$ |
| | [obl] → er | R16m |

Der Effekt ist, dass wir nun die Regeln R4–R6, R10, R12 und R14 durch die beiden stark unterspezifizierten Regeln R15m und R16m ersetzen können.

(6) *Die Regeln für die starke mittelhochdeutsche Adjektivflexion:*

| | |
|---------------------------------|------|
| [mask, nonobl, nom, nonpl] → er | R1 |
| [mask, nonobl, akk, nonpl] → en | R2 |
| [fem, nonobl, nom, nonpl] → iu | R3 |
| [nonfem, obl, dat, nonpl] → em | R7 |
| [nonfem, obl, gen, nonpl] → es | R8 |
| [neut, nonobl, nonpl] → ez | R9 |
| [neut, nonobl, pl] → iu | R11 |
| [obl, dat, pl] → en | R13 |
| [nonobl] → e | R15m |
| [obl] → er | R16m |

Wenden wir wie oben diese Regeln an, erhalten wir das folgende Resultat für die starke mittelhochdeutsche Adjektivflexion.³

²Es wäre natürlich noch zu prüfen, ob auch die Regeln in (2) mit diesem Algorithmus abgeleitet werden können.

³Diese Einteilung des Paradigmas der starken mittelhochdeutschen Adjektivflexion findet sich in ähnlicher Form in Klein & Wegera (2018:182). Sie fassen allerdings *iu* und nicht *e* zu einem Feld zusammen.

| | nonpl | | | pl | | |
|-----|------------------------|------------------------|--------------------------|-------------------------|-----|-------------------------|
| | mask | neut | fem | mask | fem | neut |
| nom | <i>er</i> ¹ | <i>ez</i> ⁹ | <i>iu</i> ³ | <i>e</i> ^{15m} | | <i>iu</i> ¹¹ |
| akk | <i>en</i> ² | | | | | |
| dat | <i>em</i> ⁷ | | <i>er</i> ^{16m} | <i>en</i> ¹³ | | |
| gen | <i>es</i> ⁸ | | | | | |

Tabelle 4: Starke mittelhochdeutsche Adjektivflexion, hergeleitet

Man beachte, dass *er* im Nominativ Maskulinum Singular als unsystematischer Synkretismus gedeutet wird, anders als *er* im Dativ und Genitiv.

4. Vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen

Ich übergehe im Folgenden das Frühneuhochdeutsche und führe nur vor, wie sich aus dem Paradigma der starken mittelhochdeutschen Adjektivflexion das Paradigma der starken neuhochdeutschen Adjektivflexion herleiten lässt. Das Verfahren ist dasselbe wie im vorangehenden Abschnitt beim Wandel vom Althochdeutschen zum Mittelhochdeutschen. Die Schwächung der Vokale in den unbetonten Silben setzt sich fort, unter anderem wird *iu* im Femininum Singular und im Neutrum Plural zu *e*, das heißt zu Schwa.

(7) *Resultat des phonologischen Wandels:*

- [mask, nonobl, nom, nonpl] → *er* R1
- [mask, nonobl, akk, nonpl] → *en* R2
- [fem, nonobl, nom, nonpl] → *e* R3\$
- [nonfem, obl, dat, nonpl] → *em* R7
- [nonfem, obl, gen, nonpl] → *es* R8
- [neut, nonobl, nonpl] → *es* R9\$
- [neut, nonobl, pl] → *e* R11\$
- [obl, dat, pl] → *en* R13
- [nonobl] → *e* R15m
- [obl] → *er* R16m

Damit fallen die drei Regeln R3, R11 und R15m zusammen, sie lassen sich auf die Regel R15m reduzieren. Der Effekt ist, dass man für die Herleitung des

neuhochdeutschen Paradigma zwei Regeln weniger benötigt, weil R3 und R11 entfallen.

- (8)
- | | |
|-------------------------------|------|
| [fem, nonobl, nom, nonpl] → e | R3 |
| [neut, nonobl, pl] → e | R11 |
| [nonobl] → e | R15m |
| [nonobl] → e | R15m |
- (9) *Die Regeln für die starke neuhochdeutsche Adjektivflexion:*
- | | |
|---------------------------------|------|
| [mask, nonobl, nom, nonpl] → er | R1 |
| [mask, nonobl, akk, nonpl] → en | R2 |
| [nonfem, obl, dat, nonpl] → em | R7 |
| [nonfem, obl, gen, nonpl] → es | R8 |
| [neut, nonobl, nonpl] → es | R9 |
| [obl, dat, pl] → en | R13 |
| [nonobl] → e | R15m |
| [obl] → er | R16m |

| | nonpl | | | pl | | |
|-----|------------------------|------------------------|--------------------------|-------------------------|------|-----|
| | mask | neut | fem | mask | neut | fem |
| nom | <i>er</i> ¹ | <i>es</i> ⁹ | | <i>e</i> ^{15m} | | |
| akk | <i>en</i> ² | | | | | |
| dat | <i>em</i> ⁷ | | <i>er</i> ^{16m} | <i>en</i> ¹³ | | |
| gen | <i>es</i> ⁸ | | | | | |

Tabelle 5: Starke neuhochdeutsche Adjektivflexion, hergeleitet

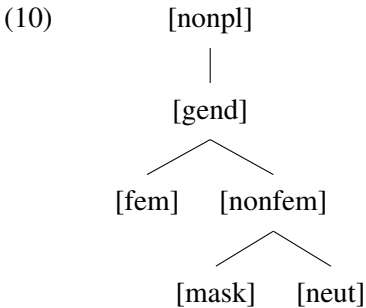
Mit (9) ist man bei der Anzahl der Regeln angekommen, die in vielen Theorien der starken neuhochdeutschen Adjektivflexion angesetzt werden, die Unterspezifikation als Mechanismus nutzen. Die Anzahl ließe sich noch reduzieren, dafür benötigt man aber weitere mächtige Mechanismen wie Negation und Disjunktion, s. dazu ausführlicher Müller (2002:344ff.).

5. Noch eine weitere Art von Regel?

Der gravierende Unterschied zwischen der starken mittelhochdeutschen und der starken neuhochdeutschen Adjektivflexion besteht darin, dass das Genus im

Neuhochdeutschen im Plural irrelevant ist, weil die drei Genera in allen Kasus dieselbe Form haben. In den Darstellungen der starken neuhochdeutschen Adjektivflexion wird deshalb gewöhnlich auf die Differenzierung der drei Genera im Plural verzichtet.

Dieser Unterschied ist in dem Wandel von den Regeln in (6) zu den Regeln in (9) auf den ersten Blick nicht zu erkennen, weshalb sich die Frage stellt, ob man möglicherweise neben solchen Realisierungsregeln wie in (6) und (9) noch eine andere Art von Regel benötigt, die diesen Unterschied erfasst. Schon Bierwisch (1967:254f.) diskutiert diese Frage und überlegt, ob die Realisierungsregeln durch eine Neutralisierungsregel ergänzt werden sollten, mit der das Genus im Plural neutralisiert wird. Solche Neutralisierungsregeln können je nach Theorie unterschiedlich formuliert werden, Blevins (1995:141) zum Beispiel nutzt dafür die folgende Hierarchie, in der die drei Genusmerkmale vom Merkmal [nonpl] abhängen:



Bierwisch (1967:255) kommt zu dem Ergebnis, dass man auf Neutralisierungsregeln verzichten kann, wenn man die Regeln unterspezifiziert, und das gilt auch für die Regeln in (9) oben. Der Grund dafür ist, dass die mittelhochdeutsche Regel R11 als die einzige Regel, in der ein Genusmerkmal mit dem Merkmal [pl] kombiniert ist, im Neuhochdeutschen weggefallen ist. Die einzige Regel in (9), in der das Merkmal [pl] auftritt, ist R13, und in R13 ist das Genus nicht spezifiziert.

Man kann allerdings solche Hierarchien wie in (10) nutzen, um die Realisierungsregeln durch das Streichen redundanter Merkmale zu vereinfachen. Solche Redundanzen gibt es nicht nur beim Genus, sondern auch beim Kasus, denn die beiden Kasus Nominativ und Akkusativ teilen das Merkmal [nonobl]

und die beiden Kasus Dativ und Genitiv das Merkmal [obl]. Streicht man die redundanten Merkmale in (9), erhält man folgendes Ergebnis:

| | | |
|------|----------------------------|------|
| (11) | [mask, nom] → <i>er</i> | R1 |
| | [mask, akk] → <i>en</i> | R2 |
| | [nonfem, dat] → <i>em</i> | R7 |
| | [nonfem, gen] → <i>es</i> | R8 |
| | [neut, nonobl] → <i>es</i> | R9 |
| | [dat, pl] → <i>en</i> | R13 |
| | [nonobl] → <i>e</i> | R15m |
| | [obl] → <i>er</i> | R16m |

Die Hierarchie in (10) verhindert dann, dass zum Beispiel die Regel R1 auch auf die Formen im Maskulinum Nominativ Plural angewendet werden kann.

6. Zum Schluss

Eine adäquate Theorie für die deutsche Adjektivflexion sollte nicht nur dialektale Variation, sondern auch diachrone Variation, Sprachwandel beschreiben können. Ich hoffe, im Anschluss an Müller (2002) gezeigt zu haben, dass Unterspezifikation, egal in welcher formalen Ausformulierung, ein geeigneter Mechanismus ist, um insbesondere die unterschiedlichen Synkretismen im Althochdeutschen, Mittelhochdeutschen und Neuhochdeutschen zu erfassen. Dass dabei die Regelstreichungen bzw. Regelmodifikationen nicht so minimal ausgefallen sind wie beim ‚Rheinischen Akkusativ‘, war vielleicht auch zu erwarten.

Literatur

- Albright, Adam & Eric Fuß. 2012. Syncretism. In Jochen Trommer (ed.), *The morphology and phonology of exponence*, 236–288. Oxford: Oxford University Press.
- Bergmann, Claudine Moulin, Rolf & Nikolaus Ruge. 2019. *Alt- und Mittelhochdeutsch: Arbeitsbuch zur Grammatik der älteren deutschen Sprachstufen und zur deutschen Sprachgeschichte*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 10th edn.
- Bierwisch, Manfred. 1967. Syntactic features in morphology: General problems of so-called pronominal inflection in German. In *To honor Roman Jakobson: Essays on the occasion of his seventieth birthday*, 239–270. The Hague: Mouton.

- Blevins, James B. 1995. Syncretism and paradigmatic opposition. *Linguistics & Philosophy* 18(2). 113–152.
- Klein, Hans-Joachim Solms, Thomas & Klaus-Peter Wegera. 2018. *Mittelhochdeutsche Grammatik. Teil II: Flexionsmorphologie. Band 1: Substantive, Adjektive Pronomina*. Berlin: de Gruyter.
- Müller, Gereon. 2002. Zwei Theorien der pronominalen Flexion im Deutschen. *Deutsche Sprache* 30(4). 328–363.
- Sauerland, Uli. 1996. The late insertion of Germanic inflection. Generals paper, MIT.

